



Na, fühlst du dich gut?

Voll bereit für 'ne erste Runde ohne Schonwaschgang?

Okay, bestens, weiter so – und zwar ohne Blabla, ohne Erklär-Gedöns.
Lass uns einfach direkt zur Sache kommen – so wie das Leben selbst,
wenn's ernst wird.

Denn mal ehrlich:

Entweder 'ne Story packt dich – oder sie kann gleich wieder gehen.

So, dann mal Butter bei die Seiten – mach dich locker und lese mal los ...

Und wenn du denkst: »Mehr davon! Her damit!« – kein Ding,
steht alles parat am Start.

Dein gemeiner Prinz
und Prinzchen 



Das kommt auf dich zu:

- das erste Kapitel – zum Reinkommen (und Drinbleiben)
 - drei Kapitel, die dir ordentlich was erzählen
 - ein Zwischenstopp mit Tiefgang
 - und: *Hier steht, was geht* – der Überblick über alle 18 Kapitel, falls du wissen willst, wohin die Reise geht und wohin das führt ...
-

Einleitendes Kapitel: Fängt ja schon gut an ...

Es gab mal 'nen Jungen, den nannten sie den »gemeinen Prinzen«. Nicht, weil er besonders frech war oder irgendwie adelig. Nee. Den Titel hatte er sich selbst verpasst – einfach, weil er irgendwann die Schnauze voll hatte von all dem, was man so »Erwachsenenwelt« nennt. Diese ganzen Spielchen und Regeln? Hatte er längst durchschaut. Und ehrlich: Vieles daran war einfach Quatsch.

Schule zum Beispiel? Kam ihm vor wie ein endloser Dauerlauf. Alle rennen – aber keiner weiß, wieso, weshalb, warum. Vielleicht, weil alle anderen auch rennen. Dazu diese ewige Show ums Tollsein: Wer ist schlauer, schöner, angesagter? Wer hat mehr Likes, die krassesten Klamotten und die cooleren Insta-Stories? Wer gewinnt die nächste Runde im dummen Rumstehen – Blick ins Nix, außer aufs Handy. Und überhaupt dieser irre Zeitfraß namens TikTok, bei denen du nach zehn Minuten schon nicht mehr weißt, warum du überhaupt draufgeklickt hast.

Für den Prinzen war das einfach nur albern. Und trotzdem – fast jede Nase um ihn herum machte mit.

»Nee, Leute – ohne mich«, dachte sich der Prinz irgendwann. Und dann tat er, was keiner kommen sah: Er haute ab. Nicht auf 'ne Insel oder zum Mond. Er verschwand in einen winzig kleinen Zipfel Natur und gründete dort sein eigenes Reich. Das kleinste Königreich der Welt – aber dafür seins.

In diesem Königreich lebte er zusammen mit Prinzchen. Seinem Kumpel. Seinem

besten Freund. Seinem flauschigen Schatten. Prinzchen war ein ziemlich cleverer Pudelmischling mit einem Lockenfell, das aussah, als hätte es gerade einen Hurrikan durchlebt – aber auf die schicke Art. Klein, wuschelig, hellwach im Köpfchen und schneller auf den Pfoten, als du »Leckerli« sagen kannst. Er hatte den Blick eines Polizeihundes und das Herz eines Abenteurers. Nur das Abenteuer fehlte noch. Aber das sollte sich bald ändern.

So abgeschieden die beiden auch lebten – ganz offline waren sie nie. Der gemeine Prinz bekam jedes Jahr ein neues Handy. Einfach so. Deponiert an irgendeinem geheimen Ort. Immer dann, wenn das alte den Geist aufgab. Von wem? Na ja ... sagen wir mal so: Das wirst du schon noch rausfinden. Natürlich nur, wenn du dich traust, weiterzulesen ...

Also mit diesem alle Jahre wieder wie aus dem Nichts auftauchenden Teil verfolgte der Prinz, was da draußen so abging. Und manchmal, wenn er abends unter dem Sternenhimmel lag, fragte er sich: »Was soll der ganze Zirkus da draußen eigentlich?«

Aber dieses Jahr – da war alles anders. Neben dem neuen Handy lag ein Reisepass. Kein Spielzeug. Ein echter. Mit seinem Namen. Mit seinem Bild. Und auf dem Handy eine App, mit der man angeblich überall zahlen konnte – aber nur so viel, wie man wirklich brauchte. Verrückt? Ja. Aber auch irgendwie logisch: Das war kein Zufall. Das war sein Auftrag. Nicht irgendeiner. Sondern der große. Und wenn das Universum so laut flüstert, bleibt man nicht einfach liegen.

Er packte seinen Rucksack.

Den Pass.

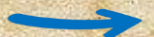
Das neue Smartie.

Ein bisschen persönlichen und vielleicht nützlichen Kram.

Dann rief er: »Prinzchen!« Der sprang sofort auf, als hätte er die Einladung zum größten Spaziergang seines Lebens verstanden.

Der gemeine Prinz hatte keinen Plan, wohin die Reise ging.

Aber er wusste: Jetzt ging's los – hinter seinem kleinen Königreich wartete der Anfang von allem ...



Kapitel 1: Der König der Müllberge – Rio de Janeiro

»Macht ist reine Ansichtssache.« (Sprachmodus: portugiesisch)

Rio war ihre erste Station. Und wenn man diese Stadt mit nur einem Wort beschreiben müsste – dann wär's wohl knallbunt. Häuser in Farben, bei denen selbst 'ne Packung Gummibärchen blass aussehen würde. Straßen, laut wie eine nie endende Karnevalströte. Und Sonne, die so schien, als würde sie sich selbst feiern.

Der gemeine Prinz und Prinzchen schoben sich durch das Chaos – alles vibrierte, alles wirbelte. Rio tanzte. Echt jetzt. Und mitten drin, zwischen Flip-Flops, Samba-Rhythmen und hupenden Mopeds, stand da plötzlich einer, der so gar nicht reinpasste. Ein Typ mit Umhang aus alten Stoffetzen, auf dem Kopf 'ne Krone – gebastelt aus Flaschendeckeln und Plastikringen. Um ihn herum türmten sich Säcke mit Dosen, Flaschen, Schrott. Vor ihm ein Schild: »König der Müllberge«

Ach ja – was du noch nicht weißt, ich dir aber längst hätte erzählen können: Im neuen Handy vom Prinzen steckte nicht nur diese ziemlich abgefahrene Bezahl-App. Nein, da war auch ein eingebauter Übersetzer drin, der einem glatt die Sprache verschlug – oder eben nicht. Man stellte einmal die Landessprache ein (hier in Rio, na klar: Portugiesisch) und ab dann lief's wie Magie:

Was du leise ins Mikro sagst, kommt beim Gegenüber laut und deutlich an – in seiner Sprache. Und was der Mensch dir Gegenüber erzählt, erscheint direkt auf dem Display. Kein Gefummel. Kein Warten. Kein »Wie bitte?« mehr. Ohne dieses ständige »Hä?«, wenn keiner so richtig rafft, was der andere meint. Man musste nur halbwegs in Hörweite bleiben. Fertig war die Unterhaltung – ohne Knoten in den Köpfen.

Jetzt aber wieder nach Rio: Der Prinz blieb vor diesem selbst ernannten »König der Müllberge« stehen, schaute ihn sich näher an und fragte:

»Also – bist du wirklich ein König?«

Der Typ hob den Kopf, lächelte leicht, aber ernst.

»König? Klar. Ich herrsche über das, was keiner mehr haben will.«

»Und? Was bringt dir das?«, fragte der Prinz und ließ den Blick über all den Krempel wandern.

Der König zuckte keine Wimper.

»Es bringt mir die Freiheit, das Schöne zu finden – da, wo andere längst

wegsehen. Für sie ist das Müll. Für mich: der Schatz, der übrig bleibt, wenn der Glanz sich verzogen hat. Ich geb den Dingen ein zweites Leben.«

Der Prinz sagte erst mal nix. Dachte. Vielleicht hatte der Kerl ja recht. In 'ner Welt, wo alles ersetzt wird, kaum dass es da ist, war er der Einzige, der noch wirklich hinsah. Einer, der sich mitten im Weggeworfenen ein echtes Reich gezimmert hatte.

»Also ist das dein Königreich?«, fragte er schließlich.

»Und ob«, sagte der Mann. »Nicht groß. Nicht glänzend. Aber meins. Ich hab ihm den Wert gegeben, den sonst keiner mehr sieht.«

Der Prinz nickte. Kurz. Respektvoll. Dann zog er mit Prinzchen weiter. Aber das Bild dieses Königs – das blieb. Ein Typ ohne Schloss. Aber mit einem Reich aus lauter vergessenen Dingen. Und vielleicht, dachte der gemeine Prinz, war das sogar eine ganz besondere Art von Macht – eine, die keinen Thron braucht – nur ein Herz, das sich nicht kaufen lässt.

Er drehte sich noch einmal kurz um. Der König saß wieder auf seinem Klappstuhl, als wäre nichts gewesen. Aber irgendwas war gewesen. Der Moment hing in der Luft. Schwer, aber gut.

Prinzchen schnupperte, blieb einen Moment stehen und sah den Mann lange an – dann drehte er sich wortlos zum Prinzen um, mit diesem Blick, der sagte:

»Der da ... der ist echt. Irgendwie kaputt, aber echt.«

Der Prinz grinste. Ja, genau das hatte er auch gespürt.

Sie liefen weiter durch die tanzende Stadt. Aber irgendetwas hatte sich verändert. Nicht laut. Nicht groß.

Nur dieses kleine Gefühl, dass die Reise jetzt erst richtig losging. Und dass da draußen noch mehr von diesen Königen warteten. In ihren eigenen Reichen. Mit ihren ganz eigenen Werten und Wahrheiten – die in keinem Buch stehen, aber trotzdem jeder kapiert, der mal 'n bisschen mehr darüber nachdenkt ...



Kapitel 4: Klicks um jeden Preis – Hamburg

»Sei kein Fake – für kein Geld der Welt.«

Der gemeine Prinz spazierte mit seinem Prinzchen die Hamburger Hafenpromenade entlang. Prinzchen grad so, als wär's schon immer sein Revier und er würde jede Möwe mit Vornamen kennen. Im Rücken die Speicherstadt mit ihren alten Backsteinriesen, vor ihnen das moderne Prachtstück, das wie 'n Kristallpalast überm Wasser schwebte: die Elbphilharmonie. Da stand sie, eingebildet wie 'ne Diva, die weiß, dass alle gucken.

Und das taten sie auch. Die Stadt wimmelte nur so von Leuten. Vor allem von jungen. Viele waren unterwegs wie auf Droge – auf E-Scootern, mit Airpods im Ohr, der Blick aufs Display getackert. Andere warfen sich wichtig in Pose – mal versucht cool vor'm Klinker, mal unfreiwillig komisch neben 'nem Mülleimer. Sie zappelten rum für ihre angeblich zigtausend Follower, zogen Fratzen und Duckfaces – völlig egal, Hauptsache: Szene, bei der man irgendwie erkennt: Joa, is wohl Hamburg.

Prinz und Prinzchen hatten noch nicht mal die Hälfte der Promenade hinter sich, da fiel ihnen ein kleiner Trupp Menschen auf. So 'ne Traube Gaffer, wie auf dem Pausenhof, wenn'zwei sich zoffen und keiner helfen will.

Mittendrin ein Pärchen, vielleicht Mitte zwanzig. Beide sahen aus, als wären sie frisch aus 'nem Hipsterkatalog gefallen: Beanie auf'm Kopf, Riesenbrille ohne Stärke und Klamotten, die vorgaben alt zu sein, aber wahrscheinlich teurer waren, als alles, was ein normaler Mensch sonst so zum Geburtstag kriegt. In der Hand: Dosen mit Energy-Zeug. Vor ihnen: ein Ringlicht mit Kamera. Daneben ein Schild:

»LIVE für DICH – und für unsere 5 Millionen Follower!«

»Ey Leute, vergesst die roten Bullen! Checkt mal das hier – ist kein Drink, das ist LEBEN!«, schrie der Typ, während er grinst, als wär sein Gesicht komplett gebotoxt.

»Jo, voll lecker, mega nice! Gibt euch 'nen Kick wie vom anderen Stern! Link in der Bioooo!«, legte das Insta-Girlie nach, mit so 'ner überdrehten Stimme, als gäb's für jedes Wort 'nen Hunni Extra vom Sponsor. Kaum war das Video abgedreht, ließ der Typ die Dose sinken – als hätt er plötzlich seine Selbstachtung wiedergefunden. »Hey, Marie, ich kotz gleich. Ich kann das Zeug echt nicht mehr sehen.«

Marie grinste schief. »Dann schau halt weg. Hauptsache, die kaufen den Mist. Ich mein, willst du wieder im 5. Stock ohne Balkon sitzen oder was?«

Der Prinz trat näher. »Darf ich mal was fragen? Macht ihr das oft – also dieses ... Gedöns?« Julian – so hieß der Typ offenbar – zuckte mit den Schultern. »Klar. Jeden verf*** Tag. Muss laufen. Content is King, Bro.«

»Und? Macht's Spaß?«, fragte der Prinz, ohne Spott, einfach nur so.

Marie stöhnte. »Oh Mann, was ist das hier, 'ne Therapiesitzung? Es geht nicht um Spaß. Es geht ums Obenbleiben. Um Klicks, Fame, Cash. Schon mal gehört?«

Der Prinz nickte langsam. »Schon. Aber wenn ihr dauernd nur damit beschäftigt seid, mehr zu wollen – wann guckt ihr euch das eigentlich mal an, was ihr schon habt?«

Julian schaute kurz auf den Boden. »Manchmal frag ich mich echt, ob das alles noch Sinn macht.«

»Jetzt fang nicht schon wieder an!«, blaffte Marie. »Denk an unser Loft! Denk an die Klicks! Denk an UNS, du Vollhorst!«

Dann wurde sie ganz honey-sweet. »Komm, wir machen noch 'n richtig klickgeiles Ding. Ich zieh mein Shirt so'n Tick hoch – nur so'n bisschen ... Weißte? Das geht steil – hundert Pro!«

Julian runzelte die Stirn. »Muss das sein? Ich mein, sind das noch WIR – oder ...?«

»Zu spät, Julchen. Wir sind längst Show. UND wir sind wir: Marie & Julian Forever – jedenfalls solange wir liefern. Angekommen, Baby?«

Der gemeine Prinz schaute Julian an, als ob er ihn durchleuchten könnte – als würde er genau den Teil sehen, den Julian selbst längst vergessen hatte.

»Vielleicht wird's Zeit, mal drüber nachzudenken, was dir wirklich wichtig ist. Jeden Tag irgendwas machen, was du eigentlich gar nicht willst – das hält doch keiner auf Dauer aus. Nur so'n Gefühl, aber ich glaub, man sollte sein Geld mit was verdienen, das Sinn macht. Was hilft. Ohne sich selbst oder anderen ständig was vorzugaukeln.«

Julian atmete tief durch. »Könnt schon sein, Mann ... Ich fühl mich jetzt schon wie 'n wandelnder Fake. Vielleicht musste ich das einfach mal von jemandem hören, der kein Bullshit redet. Jemand wie du.«

Marie schnaubte wie 'n genervter Teenie: »Ich fass es nicht, du Hohlbirne! Drei Jahre Content bis zum Umfallen – und jetzt so was?! Aber weißte was? Dann such ich mir halt 'nen neuen Sidekick. Oder ich zieh den Kram ganz allein durch – wahrscheinlich eh besser ...«

Sie griff nach ihrem Handy und rückte sich grinsend ihr Oberteil zurecht. Bereit für ihren klickgeilen T-Shirt-Clip.

Julian stand da wie auf 'ner Klippe. Guckte erst zu Marie, dann zum Prinzen, dann wieder zurück. Dann hob er den Kopf, die Schultern gerade.

»Alter, keine Ahnung, wer du bist, aber du sagst, wie's ist ... Ich hab die Faxen dicke. Das war's für mich.«

»Och komm, Julchen – Softie-Boy! Ohne mich schaffst du's doch keinen Meter weit!«, stichelte Marie.

»Stimmt«, sagte er ruhig. »Aber dann lauf ich halt 'ne andere Strecke. Vielleicht keine endgeile Erfolgsspur – aber eine, auf der ich ICH sein kann. Und vielleicht sogar stolz drauf.«

Er warf dem Prinzen ein irgendwie zufriedenes Grinsen zu, beide Daumen hoch, drehte sich um – und ging. Prinzchen trottete ihm ein paar Schritte hinterher, bellte aufmunternd, als wollte er sagen: »Guter Move, Bro. Immer schön weitergehen – der Rest kommt schon hinterher ...«

Zwischenkapitel: Pingpong mit Jinping – Der gemeine Prinz trifft den China-Chef (Sprachmodus: chinesisch)

In In der riesigen »Trainingshalle der Besten« im Tischtennis-Tempel von Peking herrschte ein Ton, da hättest du besser nicht zu laut geatmet. Alles lief wie bei 'ner Generalprobe für die Auftritte auf den größten Sportbühnen der Welt – und wehe, jemand patzte. Jugendliche wirbelten um die Platte wie ferngesteuert, schlugen Bälle mit 'ner Präzision, dass dir schwindlig wurde – und das Ganze unter den messerscharfen Blicken ihrer Trainer. Beinah jeder Schlag saß. Und jeder Fehler war einer zu viel – als ging's um Leben und Tod. Was bei manchen vielleicht sogar stimmte. Naja, zumindest sportlich gesehen.

Aber das hier war kein Sportverein zum Spaßhaben. Das hier war die Kaderschmiede der kommenden Weltmeister und Olympiasieger. Und heute? Heute war der große Zampano persönlich vor Ort: Xi Jinping. Ja, *der* Xi. Der chinesische Präsident, DER China-Mann stapfte rein – der mit dem Pokerface und dem starren Dauerblick, der dich auch dann noch durchbohrt, wenn du schon längst nix mehr zu verbergen hast. Um ihn herum 'ne ganze Parade von Schlipfen aus dem Tischtennisverband – alle wichtig, alle stumm wie Grabsteine. Offiziell war Xi da, um die Moral zu heben: Das große kollektive Vorankommen beklatschen,

Lob absondern, ein paar »Weiter so!«-Floskeln in die Runde werfen.

In echt? Sah eher so aus, als wär's ihm ein inneres Fest, mal wieder bei seinen kleinen Mensch-Maschinen vorbeizuschauen. Das war sein Kino.

Die Show neigte sich grade dem Ende zu, die letzten Schultern wurden geklopft – da blieb Chinas Supermann plötzlich stehen. Nur ein kleiner Moment. Aber da war was. Ein Funkeln. Ein Grinsen. Nicht so ein politisches, gezwungenes Dings – nee, ein echtes, schelmisches. Blitzschnell, wie ein Lichtreflex auf 'ner Rasierklinge.

Was keiner wusste: Der Mann liebte Tischtennis wie ein Teenie bei uns seine Playstation oder Xbox. Er spielte selbst. Heimlich. Regelmäßig. Und er war nicht schlecht, sondern richtig gut. Hatte seinen eigenen Coach und ließ sich ordentlich was beibringen.

Aber das Beste für ihn? Anderen zeigen, wie man gewinnt – so, dass sie's nie wieder vergessen. Ex-Profis, kluge Taktiker, flinke, harte Spieler – er schnappte sie sich alle, nahm sie nach allen Regeln der Kunst auseinander, manchmal auch mit fiesem Psycho-Zeugs. Und wenn sie dachten, sie hätten 'ne Chance, schlug er gnadenlos zurück. Dann grinste er wieder. Breit. Böse. Befriedigt.

Und jetzt, genau in diesem Moment, kribbelte es wieder in seinen Fingern. So richtig.

»Ich hab wohl noch ein paar Minuten Zeit«, sagte Xi und ließ den Blick durch die Halle wandern. Keiner rührte sich. Zu viel Respekt. Oder zu viel Angst. Oder beides.

Dann zoomte er sich den gemeinen Prinzen ran – mit 'nem Blick, als hätte er längst die Sollbruchstelle gefunden und rot eingekringelt.

»Du da. Ja, du. Komm her. Ich brauch 'nen Spielpartner.«

Der Prinz trat vor, als wär's das Normalste der Welt. Keine Aufregung. Kein Zögern. Und Prinzchen trottete brav mit – wachsam, stolz, mit so viel Haltung, wie's nur ein Hund hinkriegt, der weiß: Gleich passiert was Wichtiges, aber mein Herrchen macht das schon. Drinnen bei der Platte lagen zwei Schläger bereit. Xi deutete bloß kurz mit dem Kinn, so nach dem Motto: »Nimm dir schon einen, Junge.« Kein Smalltalk. Kein Handschlag. Der gemeine Prinz griff zu, Xi auch und in dem Moment war alles gesagt.

Xis schmale Augen fixierten den Prinzen scharf wie zwei frisch gespitzte Pfeile. Nicht feindselig. Eher wie jemand, der wissen will, was du wirklich draufhast.

»Also – du bist mein Gegner«, sagte er. Und das klang nicht wie 'ne Frage, sondern wie 'n Urteil.

»Glaub bloß nicht, dass ich's dir leicht mach. Ich bin zwar dreimal so alt und doppelt so breit,

aber das heißt nicht, dass du hier irgendwas geschenkt kriegst.«

»Ich bin bereit«, sagte der Prinz und ließ den Ball drei-, viermal locker auf der Platte hüpfen. Xi stand ihm regungslos gegenüber – steif wie 'n Fels, mit dem Ausdruck von jemandem, der schon beim Aufstehen überlegt, wen er heute fertig machen kann.

Prinzchen setzte sich am Rand der Platte auf den Boden. Still, aufmerksam, mit allen Sinnen voll auf Empfang. Seine Augen klebten am Ball – bereit, jeden Flug, jeden Spin, jeden Trick zu verstehen, als ginge es bei jedem Ballwechsel um die leckerste Wurst der Welt. Nur eins war klar: Das war kein normales Spiel.

Xi Jinping reagierte mit einer Präzision, die den Ball wie ein Projektil über die Platte jagte. Der Prinz sah nur noch eine weiße Spur – und dann war der Punkt weg. Der Prinz konnte kaum erkennen, wie schnell der Ball unerreichbar an ihm vorbeischoss.

Xi lachte, ein tiefes, kehliges Lachen, das im Raum widerhallte. »Glaubst du im Ernst, dass du auch nur die geringste Chance hast, hier gegen mich zu gewinnen?«

Der gemeine Prinz schmunzelte bloß – so als wär alles total normal.

»Vielleicht ist Gewinnen ja nicht alles«, sagte er dann und schlug den nächsten Ball mit einer ruhigen Bewegung zurück.

Xi Jinping verzog das Gesicht. »Nur die Schwachen reden so«, meinte er und brachte noch mehr Härte in seinen Rückschlag. »Wer im Leben Punkte machen will, muss stark, schneller und treffsicherer als alle anderen sein!«

Der Prinz ließ die Worte sacken, zuckte innerlich mit den Schultern – und schickte den Ball ganz locker zurück.

»Vielleicht besteht wahre Stärke manchmal darin, das Spiel einfach wie ein Spiel mit Spaß zu spielen – ohne die ganze Zeit gewinnen zu müssen.«

Xi Jinping kniff die Augen zusammen, als würde er durch 'n Schlüsselloch in die Seele vom Prinzen gucken wollen.

»Das klingt sehr nach jemandem, der nie wirklich gewinnen musste«, knurrte er zurück. »Das hier ist kein Kindergeburtstag – das ist ein Duell, ein Kampf. Ein Kampf, bei dem du zeigen musst, wer die Oberhand hat.«

Dann zog er durch – mit Wucht, mit Tempo, mit allem, was er hatte. Der Ball knallte rüber wie 'ne Sylvester-Rakete, nur eiskalt, ohne Party und ohne einen Funken Mitleid.

Der gemeine Prinz blockte den Schlag mit einem reflexartigen Manöver, so dass er den Ball gerade so über das Netz brachte. »Aber was bringt dir das? Immer nur Punkte zu machen und dabei alles zu verlieren, was außer dem Gewinnen wichtig ist?«

Xi hielt inne, aber nur einen klitzekleinen Schockmoment. »Wichtig ist, was man beherrscht und kontrolliert. Ohne Macht und Kontrolle ist man schwach. Das Leben belohnt die, die durchgreifen, nicht die, die zögern.«

»Weißt du, manchmal zeigt sich Stärke genau da, wo man sie nicht vermutet – zum Beispiel, wenn man auch mal den anderen gewinnen lässt«, sagte der gemeine Prinz und gab dem nächsten Schlag so 'nen fiesen Unterschnitt mit, dass der Ball sofort an Tempo verlor. Er schwebte eher, als dass er flog – so komisch gemein, dass selbst der Tischtennis-Weltmeister zweimal hätte hingucken müssen.

Trotz aller Anstrengung und für seine körperliche Statur einer gewagten, geschmeidigen Bewegung, schaffte es Xi nicht, diesen gemein geschnittenen Ball vom gemeinen Prinzen kontrolliert auf die Platte zu bringen. Xi richtete sich auf und blieb stehen. Stocksteif. Fast sah es so aus, als hätte er gerade was geschnallt, das nicht in seinen Plan passte. Dann packte er seinen Schläger so fest, als wär's der letzte Strohalm im offenen Meer – und presste dann ein Lächeln raus, das kälter war als jede Klimaanlage in ganz Peking.

»Du redest vom Gut-Menschen-Tun, von bekifften Wahnvorstellungen eurer westlichen Spinner wie diesem John Lennon: *Stell dir vor, es gäbe keine Religionen und keine Nationen, dann gäbe es deswegen keine Kriege ... Alle könnten zusammen wie Schwestern und Brüder in Frieden leben und es wäre genug Geld da, um alle Menschen satt zu bekommen ...*

Was für ein Schwachsinn. Das ist 'was für Träumer, für Verlierer, die für ihren verzapften Blödsinn am Ende von anderen Wahnsinnigen erschossen werden«, brüllte er beinahe und haute dem Prinzen seinen Aufschlag wütend zum Punktgewinn um die Ohren. »Die Welt gehört den Entschlossenen. Denen, die bereit sind, alles zu tun, was nötig ist.«

Der gemeine Prinz hob den verlorenen Ball auf, legte ihn auf den Tisch und schaute seinen Gegner – oder doch besser Mitspieler? – unerschrocken an:

»Vielleicht gehört die Welt ja denen, die sie nicht dauernd in die Zange nehmen, sondern einfach mal auf sie aufpassen – und auf die Menschen, die drauf leben, gleich mit. Ganz unter uns, Herr Präsident – macht dich das nicht auch traurig? Dass so viele dir nur folgen, weil sie Schiss vor dir haben?«

Xi stand da wie festgefroren. Keine Silbe kam über seine Lippen. Nur seine Augen bewegten sich und scannten den gemeinen Prinzen von oben nach unten und wieder zurück. So als wolle er genau jetzt abwägen, ob er den Prinzen und Prinzchen gleich wegsperren lässt – irgendwohin, wo keiner mehr fragt – oder ob er ihnen einfach die Tür aufhält und sagt: »Haut

ab, bevor ich's mir anders überleg.«

Doch Xi blieb stehen, atmete einmal tief durch – und tat dann das, womit keiner gerechnet hatte. Er legte seinen Schläger langsam zur Seite, setzte ein künstliches Lächeln auf, du weißt schon, so ein aufgesetztes Ding, halb Arroganz, halb »Ich lass dich leben, aber nur diesmal«. Und dann – vielleicht zum ersten Mal seit einer halben Ewigkeit – gab er jemand anderem ein kleines Portiönchen Recht:

»Mag sein, dass es viele Wege gibt, das Spiel zu sehen. Aber ich werde garantiert immer der sein, der die meisten Punkte macht.«

Der gemeine Prinz verbeugte sich leicht und legte ebenfalls seinen Schläger ab.

»Ja, das liegt wohl in deiner Natur – und vielleicht auch daran, wie man dich großgezogen hat. Wie das Leben dich geformt hat. Aber manchmal, so heißt es doch bei euch, ist der Weg das Ziel. Und wer weiß – vielleicht ist der Weg manchmal auch einfach 'n Spiel.«

Xi Jinping schüttelte den Kopf. Nicht richtig ablehnend – aber so, als wär sein Kopf nicht gebaut für diese Art Denken. Kein weiteres Wort. Er drehte sich um und marschierte raus, während seine sonst so stumm ergebene Delegation wie ein aufgescheuchter Vogelschwarm hinterherflatterte.

Als der Prinz und Prinzchen die Pingpong-Kathedrale verließen, fühlte es sich an, als hätte jemand die Sonne näher rangezogen – brütend heiße Luft, wie frisch vom Drachen gepustet. Und das Spiel? Das ließ den Prinzen nicht los und spukte ihm durch den Kopf, als hätte jemand einen Flummi in seinem Hirn losgelassen. Xi hatte von Punkten geredet. Vom Gewinnen. Von Kontrolle und Macht. Und da wurde dem Prinzen klar: Für Leute wie Xi ist die Welt wohl nix als ein riesiges Spielfeld – nur eben eins, auf dem's keine Mitspieler gibt. Nur Gegner. Jeder Zug, jeder Satz, jede Bewegung – alles nur mit einem Ziel: Die anderen plattmachen. Weghauen. Rausschießen.

»Vielleicht«, dachte der gemeine Prinz, »gäb's 'ne Chance, solchen Macht-Menschen zu zeigen, dass ihre Stärke auch anders glänzen kann. Man müsste sie nur ein wenig dazu bewegen können, die Welt mal mit den Augen der anderen zu sehen. Und dann, ja dann, könnte es doch passieren, dass bei diesen Typen ein Licht aufgeht. Vielleicht würden sie dann mal checken, dass Stärke nicht heißt, alles zu kontrollieren – sondern mal loszulassen, zu vertrauen, zu bewahren und was Sinnvolles mit anderen gemeinsam auf die Beine zu stellen.«

Mit einem leisen Seufzer dämmerte dem gemeinen Prinzen die bittere Wahrheit: Solange es den fiesen Neid gibt, die Gier nach immer mehr, Machtmenschen mit Größenwahn, »allein

seligmachende« Religionen, »überheilige« Nationen und all den anderen toxischen Kram, bleibt das Ganze wohl nur ein schöner, ziemlich naiver Traum – jedenfalls für so lange, bis es bei den Top- oder eher Flop-Managern der Welt kollektiv Klick macht. Leider.

Prinzchen winselte leise. In so einem Ton, der klang wie: »Tja ... was willst du machen, mein Prinz. Immerhin gut, dass es Typen wie uns gibt, die schon mal im Kleinen mit dem Andersdenken anfangen. Vielleicht ist das ja genau der Trick – vom Kleinen zum Großen. Lass uns einfach woanders damit weitermachen – WAU! ...«



Kapitel 10: Der Junge mit den gesammelten Wolken – Kairo

»Genieße den Moment.« (Sprachmodus: arabisch)

Wenn du der großen Sphinx von Gizeh in Ägypten mal direkt in die steinernen Augen gucken willst – diesen uralten Blick, der seit Jahrtausenden alles sieht und trotzdem nichts sagt – hast du kaum 'ne Wahl: nächsten Touri-Trip in die Wüste buchen – halber Tag Abenteuerreise, bestenfalls nicht in 'ner alten Rappelkiste, sondern im topklimatisierten Reisebus. Schulter an Schulter mit Leuten, die du dir nie freiwillig aussuchen würdest. Bis irgendwann – nach gefühlter Ewigkeit – der Motor verstummt, die Türen zischen und du mit all den nervigen Begleitern in den weltgrößten Sandkasten rausgespült wirst.

Und dann geht's erst richtig los: Ellenbogen raus, Selfiesticks in Kampfstellung und ab dafür – ohne Rücksicht auf Verluste – als könnte die Löwenfrau mit Menschenkopf jeden Moment aufspringen und Richtung Dubai abmarschieren.

Mittendrin: der gemeine Prinz – und Prinzchen, der die ganze Nummer schon nach drei Minuten satt hatte. Während vorn ein Reiseleiter in wild zusammengeklöppeltem Mikrofon-Englisch versuchte, gegen die Sonne anzubrüllen, legte Prinzchen die Ohren an. Kein Wunder. Die Hitze flirrte, der Lärm nervte – für feine Spürnasen mit sensiblen Öhrchen war das hier die reinste Vorhölle mit Anmoderation.

Prinzchen entschied: Nö. Reicht jetzt. Er schob sich zwischen ein paar strampelnde Touristenbeine, spürte mit der Schnauze eine Art Trampelpfad auf – eher Staubspur als Weg – und schaute seinen Prinzen an wie: »Na los, wo bleibst du, folg mir – hier riecht's nach echter Geschichte.« Also schlugen die beiden eine andere Richtung ein, weg vom Wahnsinn, raus ins Nichts.

Kein Guide, kein Geknipse, keine Pyramide zum Posieren. Dafür: Stille. Sand. Steine. Und irgendwann: ein freier Blick über die Dächer von Kairo. Alt, schief, anders – aber mit Stil. Und mit 'ner Brise, die irgendwie nach Freiheit duftete.

Da saß er. Ein Junge, vielleicht zwölf. Auf 'nem Mauerrest, an dem wahrscheinlich schon Pharaonen vorbeisclenderten – damals noch ohne Touris, ohne Selfiesticks – und sicher auch ohne Taubenkacke. Die Beine des Jungen baumelten lässig hin und her, neben ihm standen mehrere Glasflaschen, die durch die Sonnenreflektion wie bunte Edelsteine funkelten. Der Junge schaute in den Himmel. Nicht gelangweilt. Eher so, als würde er auf etwas warten, das nicht jeder sehen kann.

Der Prinz trat näher. Vorsichtig. »Hey ... was machst du da ganz allein mit all den Flaschen?«
Der Bengel zuckte nicht mal. Drehte nur kurz den Kopf und sagte: »Ich sammel Wolken.« Ganz ruhig. Als wär das sowas wie Kartensammeln.

»Wolken?«, fragte der Prinz.

»Klar. Ich warte, bis eine genau die richtige Form hat – und dann fang ich sie ein.«

Dabei grinste der kleine Wolkenfänger kein bisschen. Machte keinen Scherz. Meinte es ernst.
Der Prinz beugte sich über die Flaschen. Und tatsächlich: In jeder lag eine kleine Zeichnung.
Mit Bleistift, feine Striche. Wolken, eingefangen im Flug – bevor sie wieder das wurden, was sie waren: Nichts als zartweißer Dampf.

»Aber ... die ändern sich doch andauernd«, sagte der Prinz.

Der Junge nickte. »Genau. Und gerade deswegen mach ich das. Die schönsten Dinge sind doch oft die, die nur kurz bleiben. Wenn man sie nicht festhält, sind sie weg. Für immer.«

Der Prinz setzte sich neben ihn. Sand knirschte, irgendwas zirpte, weit hinten hupte die Stadt.

»Aber was, wenn das Festhalten genau das ist, was den Moment kaputtmacht?«, sagte er leise.

»Was, wenn das Loslassen gerade das Besondere ist – also, dass man was erlebt, fühlt und es dann einfach weiterziehen lässt? Da, wo's hinwill. Nicht auf Papier, sondern auch zu dir – immer dann, wenn du dich dran erinnerst ...«

Der Junge schwieg. Schaute eine Weile in die Flasche vor sich, als würde er gerade in sein eigenes Herz schauen.

»Aber ... wenn ich sie nicht festhalte, nicht male, dann bleibt doch nichts übrig. Was, wenn nie wieder so schöne kommen?«

Der Prinz atmete tief ein. Dann sagte er:

»Vielleicht kommen neue. Andere. Und du hast beide Hände frei, um sie zu sehen. Wenn du dauernd festhältst, verpasst du das Nächste – was auch immer das ist. Vielleicht liegt das Glück nicht im Haben – sondern im Sehen.«

Der Junge dachte nach. So richtig. Dann nahm er eine der Flaschen, drehte ganz langsam den Deckel auf – vielleicht sein erster echter Versuch, etwas wirklich loszulassen. Ein Stück Papier flatterte heraus. Eine Zeichnung. Der Wind griff zu – und zack! – sie war unterwegs.

Irgendwohin.

Der Junge sah ihr nach. Kein bisschen traurig. Eher ... erleichtert. Vielleicht sogar ein kleines bisschen stolz.

Auf dem Rückweg Richtung Touri-Bus schoss Prinzchen los – wie der erste Popcornkern in der

heißen Pfanne – einem neuen Stück Papier hinterher. Er sprang, drehte sich, fast ein Salto. Erwischt hat er's nicht. Aber er bellte so, als wüsste er genau: Manche Dinge sollen fliegen. Und vielleicht war's genau deshalb besser, dieses flattrige Ding nicht einzufangen.

Der Prinz blieb kurz stehen. Blick zum Himmel. Die Sonne knallte runter wie von 'nem Heizstrahler, der Horizont flackerte wie 'n altes Fernsehbild. Dann flüsterte er – mehr zu sich selbst als zu irgendwem da draußen:

»Vielleicht liegt echte Freude wirklich nicht im Haben – sondern im Lassen. Vielleicht reicht manchmal einfach nur dieser Moment.« ...

*Hier steht, was geht –
die gar nicht so gemeine Leseroute:*

Einleitendes Kapitel: Das fängt ja gut an ...

Kapitel 1: Der König der Müllberge – Rio de Janeiro

»Macht ist reine Ansichtssache.«

Kapitel 2: Die Königin der Schatten – Marrakesch

»Suche die Ruhe, finde die Kraft.«

Zwischenkapitel:

Pingpong mit Jinping – Der gemeine Prinz trifft den China-Chef

Kapitel 3: Der Geschäftsmann ohne Zeit – New York City

»Wer mehr und mehr zählt, zählt selbst immer weniger.«

Kapitel 4: Klicks um jeden Preis – Hamburg

»Sei kein Fake – für kein Geld der Welt.«

Kapitel 5: Der Mann, der das Unsichtbare leuchten lässt – Kyoto

»Offensichtlich ist Wichtiges nicht immer offen sichtlich.«

Zwischenkapitel:



Fauler Zauber – magische Prime-Tea-Time im Harry Castle

Kapitel 6: Die eitle Tänzerin – Sydney

»Einsame Klasse.«

Kapitel 7: Der Mann der verlorenen Geschichten – Rom

»Neues gewinnen bedeutet nicht Altes zu verlieren.«

Kapitel 8: Die eifrige Gärtnerin – Kapstadt

»Mit der Zeit kann alles gut werden.«

Zwischenkapitel:

Alles klar, USA? – auf ein Wort oder mehr mit Mr. Trump

Kapitel 9: Die Frau mit den leeren Gläsern – Paris

»Finde, was dir wirklich fehlt.«

Kapitel 10: Der Junge mit den gesammelten Wolken – Kairo

»Genieße den Moment.«

Kapitel 11: Der Mann mit den unvollendeten Brücken – Venedig

»Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.«

Zwischenkapitel:

Was ist bloß aus ihr geworden? – Besuch bei Vicky Tanzstrumpf

Kapitel 12: Mission (im)possible – Moskau

»Zorn und Wut macht selten Mut.«

Kapitel 13: Einladung bei »Familie Sonnenschein« – Scheinhausen

»Nur dein Leben macht dich ehrlich glücklich.«

Kapitel 14: Vereinte Aktionen – UNO-Sonderversammlung in Nairobi (Kenia)

»Die vielleicht weltbewegenste Rede aller Zeiten ...«

Kapitel 15: Zurück ins kleinste Königreich der Welt

»»Manches Ende ist nur ein Umweg zum nächsten Anfang ...«